

Luthers Anfrage an unsere Zeit

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Das war *Luthers* Grundanliegen und Lebensthema. Durch den Ernst, mit dem er dieser Frage nachging, hat er seine Zeit aus den Angeln gehoben. Mit diesem Problem – radikal gestellt – hat er die mittelalterliche Kirche, Gesellschaft und Geisteswelt herausgefordert und die Neuzeit entschieden geprägt.

Hat unsere Zeit, haben wir – 500 Jahre danach – ein solches Thema, das uns unbedingt angeht, auf das es uns wirklich ankommt, bei dem wir es ernst meinen?

Es ist schon sehr schwer, für sein eigenes Leben klar zu beantworten, welches die Mitte ist, um die alles kreist. Wieviel schwerer ist das für unsere ganze Zeit, der man den „Verlust der Mitte“ bescheinigt hat! Wenn es uns gelänge, unser Leben auf ein einziges wesentliches Ziel, ein Grundanliegen, zu konzentrieren, dann hätten wir sicher nicht umsonst gelebt, wenn es uns gelänge, unserer Zeit *eine* ernsthafte Frage zu stellen, dann wäre uns viel gelungen.

Luther hat mit seiner Frage nach dem gnädigen Gott auch nicht einfach einen naheliegenden Gedanken aufgegriffen. Zwar gab es im frommen Mittelalter schon vor ihm die Frage nach dem gnädigen Gott. Aber es war seine herausragende Leistung, daß er alles, Theologie und Kirche, Wissenschaft und Frömmigkeit unter diesem „Thema“ zusammenfaßte. Man muß seiner Zeit also auch Fragen *stellen*, nicht nur beantworten. Darum ist es noch nicht ausgemacht, daß Luthers Frage nach dem gnädigen Gott überholt ist, nur weil sie in unserer zeitgenössischen Öffentlichkeit keine auffällige Rolle zu spielen scheint. Im Gegenteil! Ich erlebe die großen Probleme unserer Generation als verborgene Aktualisierung von Luthers Frage nach dem gnädigen Gott. Wenn man einen Blick in die Zeitung wirft, scheinen wir uns vor allem mit der *Angst*, der Angst vor Kriegen, mit der Angst vor Umweltzerstörung und mit dem Hunger in der Welt zu beschäftigen.

Dies scheinen alles rein sachliche Probleme zu sein. Der Glaube an Gott ist offenbar keine zwingende Voraussetzung, um sich darin zu engagieren.

Aber wenn man genauer hinhört, haben doch alle Menschen, die sich da engagieren, eine ganz bestimmte *Beziehung* zu diesem Problem. Der eine sagt: „Ich mache Friedensarbeit, weil ich nicht wieder schuldig werden möchte, wie im Dritten Reich!“ Ein anderer meint: „Umweltschutz, das sind wir unseren Enkeln schuldig!“ Andere „können es nicht mehr aushalten, daß wir satt sind auf Kosten anderer, die verhungern“. Wir haben es heute also nicht nur mit Sachproblemen zu tun, auch nicht nur mit Überlebensproblemen. Vielmehr wissen wir uns durch diese Herausforderung in unserem *Gewissen* angesprochen. Unser eigenes Menschsein steht auf dem Spiel dabei. Wir wären gar keine Menschen, wenn wir die Welt und die anderen Menschen teilnahmslos der Umweltvergiftung, dem atomaren Tod oder Siechtum oder dem Hungertod überließen.

Vielleicht sind es auch gar nicht einmal nur die *großen* Probleme, durch die wir uns herausgefordert fühlen. Auch als Ehepartner, Vater oder Mutter, Kollege oder beruflich Geforderter stehen wir in einem Geflecht von Ansprüchen und Herausforderungen, von guten und schlechten *Urteilen* über uns, von Stimmen, die uns bejahen und solchen, die uns ablehnen. Und wir sind, was wir sind, dadurch, daß wir auf diese Stimmen hören. Der Mensch ist darauf angelegt, daß er sich selbst erfährt im Lichte einer Fremd- und Selbsteinschätzung. Dabei ist hier zunächst unwesentlich, ob diese Einschätzung überwiegend positiv oder negativ ausfällt. Entscheidend ist, daß wir unsere Identität im Lichte eines *Urteils* gewinnen. Es ist eine ganz simple, aber eben doch fundamentale Einsicht Luthers, daß ich das, was ich bin, nur im Urteil der anderen oder in meinem eigenen Urteil bin, jedenfalls in Beziehungen zu anderen.

Der Grund meines Seins liegt also nicht in mir, sondern in einer Beziehung zu etwas außer mir. Entscheidend ist nun allerdings, ob ich dem, was nach meinem Urteil und dem meiner Umwelt mein Lebensgrund ist, entspreche, gerecht werde.

Verstehe ich mich ganz und gar als *Ehefrau* von meinem Ehemann her, dann bin ich zutiefst vernichtet, wenn mein Mann mich nicht mehr als Frau akzeptiert. Verstehe ich mich ganz als *Mutter*, lebe ich vom Urteil meiner Kinder über mich bzw. von meiner eigenen Einschätzung als Mutter. Sehe ich im Geldverdienen den höchsten Wert des Menschen, bedeutet ein finanzieller Zusammenbruch zugleich einen existentiellen Untergang, d. h. ein Konkurs bzw. Armut wären dann ein vernichtendes Urteil über mein ganzes Leben.

In jedem Fall hängen Sein oder Nichtsein daran, ob ich *dem* entspreche, woran ich mein Herz hänge, dem gerecht werde, wovon ich mir selbst die Erfüllung des Lebens verspreche.

In diesem Sinne verstand Luther sich als ganz und gar abhängig von dem, woran er sein Herz hängte, als einen Menschen vor *Gott* und im Urteil *Gottes*. Aber er wußte nie, ob er diesem Gegenüber auch entsprach. Er wußte nie genau, ob er genug dafür tat, daß sich das in ihm realisierte, was ihm das Grundanliegen war: die Liebe zu Gott.

Wer sich selbst mit einer bestimmten Aufgabe identifiziert, wird diese Unruhe in Luther verstehen: „Tue ich genug? Leiste ich das, was ich selbst von mir erwarten kann und muß?“ Wobei bei Luther nicht nur seine *Selbstachtung*, sondern auch die Angst im Spiele war, seine ewige Seligkeit zu verscherzen.

Wenn man einmal die wichtigsten Anschauungen der Neuzeit über den Menschen und seine Lebenserfüllung überprüft, dann stellt sich heraus, daß sie in einem Punkt übereinstimmen mit der *Gnadenlehre*, die Luther damals zur Verzweiflung brachte.

Die Neuzeit geht davon aus, daß der Mensch nur zu sich selbst kommt, wenn er das realisiert, was an Anlagen in ihm steckt. Daß man ein gutes Urteil über sich, von anderen oder von einem selbst, nur bekommt, wenn man alles dafür tut, was einem möglich ist, das ist der gemeinsame Nenner der mittelalterlichen und modernen Anschauung vom Menschen.

„*Facere quod in se est*“ – das tun, was in einem ist:

„Sei stark, sei kreativ, sei selbstlos, sei glücklich, sei fortschrittlich usw.!“ Alle modernen Welterlöser tönen mit Forderungen auf uns herab, wie wir uns zu verwirklichen haben. Luther durchschaute, daß der Versuch der Selbsterlösung in der Verzweiflung enden muß, weil wir uns eben nicht aus uns heraus zu etwas entwickeln, sondern weil unser Sein uns von außen zugesagt und zugespielt wird. Die Liebe kommt von der Liebe, nicht von den Anstrengungen für die Liebe. *Die Quelle der Menschlichkeit ist nicht der Mensch selbst, sondern ist der Schöpfer, dem der Mensch sein Leben verdankt.* Vertrauen, Urvertrauen ins Leben, können wir uns nicht selbst verschaffen. Bei aller Notwendigkeit, auch aktiv zu sein, um dieses Leben meistern zu können und bestimmte Aufgaben zu erfüllen, ist und bleibt *Liebe zu Gott* im tiefsten ein Geschenk, das wir nur entgegennehmen können, aber worüber wir nicht verfügen.

Für Luther war die Entdeckung grundlegend, daß nicht er etwas tun müsse, damit ihm sein Leben gerechtfertigt wird, sondern daß in Christus bereits alles getan ist. Wie läßt sich diese Erfahrung in die heutige Zeit übertragen? Zunächst ist sicher unmittelbar einleuchtend, daß auch heute Selbstrechtfertigung und wirkliches Engagement sich geradezu ausschließen. Wenn es mir in der Friedensfrage, in der Umweltethik, in der Entwicklungspolitik immer

nur darum geht, daß ich mich selbst erfülle und finde – dann ist mein Engagement stets von der Wurzel her verkorkst. Denn Frieden stiften kann ich nur, wenn meine eigenen fundamentalen Interessen dabei nicht störend ins Spiel gebracht werden, eine Politik des Umweltschutzes werde ich nur dann sachlich und erfolgversprechend betreiben oder unterstützen können, wenn Umweltschutz nicht zu einer Art Religionsersatz, meine Beteiligung nicht zur frommen Übung wird. Und wenn ich allein verantwortlich wäre für den Hunger in der Welt, dann müßte jeder einzelne Schritt wie ein Hohn wirken angesichts der Not, die ich nicht behebe. Hier ergeben sich wichtige Zusammenhänge zwischen Luthers Rechtfertigungslehre und seiner Lehre von den beiden Reichen. Wenn der Mensch sich durch seine guten Werke nicht mehr das Heil verdienen muß, dann kann er unfanatisch, sachlich, „weltlich“ weltliche Probleme lösen. *Wenn er aber die Frage nach dem gnädigen Gott beantworten will mit dem Hinweis auf sein gutes Handeln, wird er in beiden Bereichen scheitern.*

Wichtigste Bücher der letzten Jahre, die aufmerksam machen darauf, daß die Welt total verändert werden muß, fangen wieder beim Menschen an.

Nach Erich Fromm z. B. brauchen wir den neuen Menschen, um eine globale Katastrophe abzuwenden: „Zum ersten Mal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen ab.“¹ Nicht das Haben kann uns retten, sondern das Sein. Nicht, was wir besitzen, sondern was wir sind, versetzt uns in die Lage, uns selbst und unsere Welt zu retten. Nicht von den Dingen und Verhältnissen gesteuert zu werden, sondern sich selbst zu steuern in Freiheit und kritischer Vernunft, ist das Ideal und die Voraussetzung für das Leben der Menschheit: „Wer bin ich, wenn ich bin, was ich habe, und dann verliere, was ich habe? Nichts als ein besiegter, gebrochener, erbarmenswerter Mensch, Zeugnis einer falschen Lebensweise.“² „Wenn ich bin, der ich bin, und nicht, was ich habe, kann mich niemand berauben oder meine Sicherheit und mein Identitätsgefühl bedrohen. Mein Zentrum ist in mir selbst.“³ So löst sich nach Fromm sogar die Angst vor dem Sterben, „da man nichts zu verlieren hat“⁴.

Hier zeigt der Humanismus seine Kraft und Größe. Mögen auch die Säulen des Weltalls bersten, in der Selbstgewißheit des seiner selbst gewis-

1 Erich Fromm, Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 1976, S. 19.

2 A. a. O., S. 110.

3 A. a. O., S. 111.

4 A. a. O., S. 127.

sen Ich vermag der Mensch nach Fromm die Zügel zu ergreifen, um der rasenden Fahrt in den Abgrund ein Ende zu machen. Fromm hat mit seiner Unterscheidung von Haben oder Sein sicher einige Fragen berührt, die auch in Luthers Rechtfertigungslehre eine große Rolle spielen. Denn es geht in der Tat um das Sein und nicht um die Werke, den Besitz oder das Haben. Es kommt in der Tat auf einen „tiefgreifenden Wandel des menschlichen Herzens“⁵ an, wenn gesellschaftliche und politische Fehlentwicklungen abgewendet werden sollen.

Ich glaube, kein evangelischer und wohl auch kein katholischer Theologe kann sich dem eigentümlichen Reiz der Bücher von Erich Fromm entziehen. Und es spricht eigentlich sehr für unsere Gesellschaft, daß „Die Kunst des Liebens“⁶, aber vor allem auch „Haben oder Sein“ so eifrig und massenhaft gelesen werden. Für viele junge und sensible Menschen sind diese Bücher zu echten Erbauungsbüchern geworden. Daß der Mensch vom Sein und nicht vom Haben lebt, das entspricht genau dem christlichen Menschenbild und erst recht auch der reformatorischen Unterscheidung von Person und Werk. Fromm beruft sich ja auch direkt auf Mystiker des Mittelalters, die unter anderem auch für Luther Gesprächspartner waren. Aber gerade Fromm gegenüber muß man ja fragen: „Wie kommt der Mensch zum Sein in der Eigentlichkeit, wie kommt er dazu, nicht mehr vom Haben, sondern vom Sein zu leben? Woher gewinnt er die Freiheit?“ *An dieser Stelle, wo die Fragen der Reformation ja überhaupt erst aufbrechen, hört Fromm schon zu denken auf.* Man mag ja stöhnen über subtile Untersuchungen der Lutherforschung, die gerade Luthers Verhältnis zur Scholastik differenziert untersuchen. Aber sie haben wenigstens eines gezeigt. Es ist ganz entscheidend wichtig, ja geradezu die Wurzel der reformatorischen Frage: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“, die Frage zu stellen, *wie man in das von Fromm beschriebene Paradies des Seins hineinkommt.*

Die Bibel sagt, durch Glauben und Erkennen des Seins, das wir bei Gott haben. Die Liebe, die Gott zu uns hat, das heißt, unser Sein vor Gott, wird im Glauben erkannt und angeeignet. Mich beflügelt der Gedanke, daß hier ein Ansatz für das Gespräch mit den wachen und sensiblen Vertretern der zeitgenössischen humanistischen Kultur besteht. Dies ist auch nicht nur ein Gespräch mit anderen, es ist ein Dialog, den wir als Christen auch mit unseren Fragen und unserem eigenen Bewußtsein führen, das wir selber sind.

5 A. a. O., S. 133.

6 Erich Fromm, *Die Kunst des Liebens*, Stuttgart ⁷1990.

Der berühmte Tübinger Ordinarius für Philosophie, Walter Schulz, hat vor längerer Zeit formuliert, die Psychologie sei die Sprache, in der der moderne Mensch seine Lebensprobleme artikuliert. Und dieser Satz hat um so mehr Gewicht, weil er gesagt wurde von jemandem, der selber kein Psychologe ist. Und ich glaube, es ist ein hoffnungsvoller Weg, denen, die in dieser Sprache und Kultur zu Hause sind, das Evangelium nun auch in ihrer Sprache zu sagen, und gegenüber einer nur humanistischen Psychologie durchaus die Fragen zu stellen und zu beantworten, die die Bibel stellt und auch beantwortet.

Soweit besteht Einigkeit bei fast allen relevanten, utopischen Denkern. Von Robert Jungks „Jahrhundertmensch“ bis zu Carl Friedrich von Weizsäckers „Wege in der Gefahr“. Von Herbert Marcuses Kritik am „Eindimensionalen Menschen“ bis zu Eriksons „Urvertrauen“, von Horst Eberhard Richters Kritik am „Gotteskomplex“ bis zum Spott der Psychoanalytiker über ein naives Manipulieren am menschlichen Verhalten.

Aber wie, wie *werden* wir zu den neuen Menschen, die wir *sein* sollen? Fromm gibt keine Antwort darauf, wie das Sein, von dem alles abhängt, sich konstituiert.

Auch der Club of Rome, eine maßgebliche Vereinigung führender Wissenschaftler in aller Welt, stellt fest, „daß die Lösungen zur Überwindung des menschlichen Dilemmas und die Garantien für die Zukunft des Menschen einzig in uns selbst zu suchen sind. Wir alle müssen *lernen*, unsere verborgenen Kräfte zu wecken und sie in Zukunft sinnvoll und umsichtig zu nutzen.“⁷ Es wird nicht mehr nur gefragt: Wie erhalten wir unsere Erde im technischen Sinn, sondern: Wie erhalten wir die Menschlichkeit des Menschen? Viele Weltprobleme sind nach Einsicht des Club of Rome nur entstanden aus der mangelhaften Ausschöpfung menschlicher Fähigkeiten. Darum: „Die Entfaltung und sinnvolle Nutzung des menschlichen Potentials entscheidet letztlich über Erfolg oder Versagen ökonomischer, gesellschaftlicher oder anderer Arten der Entwicklung“⁸.

Fromm und die etwa einhundertfünfzig engagierten Wissenschaftler, die an dem geschilderten Programm des Club of Rome gearbeitet haben, setzen alles auf die eine Karte: Die inneren Kräfte des Menschen, das Sein des Menschen, das Vertrauen auf das eigene Sein und die vollständige Ausschöpfung und Nutzung des menschlichen Potentials.

7 Das menschliche Dilemma. Zukunft und Lernen. Bericht für die 80er Jahre, hg. v. Aurelio Peccei, München 1979, S. 12.

8 A. a. O., S. 192.

Aber soll das die Lösung sein: Nach der hemmungslosen Ausbeutung der Umwelt nun die ebenso unbegrenzte Ausbeutung der Innenwelt? Will der Club of Rome, dem wir die Einsicht in die Grenzen des äußeren Wachstums verdanken, uns nahelegen, es gäbe keine Grenzen des inneren Wachstums, hier könnten wir unbegrenzt Ressourcen abbauen?

Wir können von Luther lernen, daß die verhängnisvollen Entwicklungen der Neuzeit nicht zuletzt darauf zurückzuführen sind, daß der Mensch über sich selbst verfügen wollte und will. Auf diese Weise hat er die Natur und sich selbst zugrunde gerichtet. Wenn er nun auch die *Korrektur* dieses Kurses wieder selbst in die Hand nehmen und steuern will, so ist nicht zu erwarten, daß es im Grundsatz besser wird. Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren, nur wer sein Leben hingibt, um Gottes und des Nächsten willen, wird es erhalten. Die Freiheit lebt von der Freiheit des Gekreuzigten, sein Leben hinzugeben. Der Gekreuzigte ist der Beginn des Verzichtes auf Weltbeherrschung und Weltherrschaft, auf Leben um des eigenen Lebens willen. Im Sterben des Gekreuzigten wird dem Glaubenden sein eigenes Sterben zum Anfang eines neuen Lebens. Solcher Glaube, solches Vertrauen in den Gott, der die Toten auferweckt, ist zunächst ein Geführtwerden ins Nichts. „Denn“, sagt Luther, „wo anders hin gelangt der Mensch, der auf Gott hofft, als in sein Nichts? Wohin aber sollte einer, der in sein Nichts geht, anders hingehen als dahin, woher er kam? Er kam aber von Gott und seinem Nichts, darum kehrt der zu Gott zurück, der in sein Nichts zurückkehrt.“⁹ Das gewaltige Nein Luthers gegenüber Papst, Kaiser und Wissenschaft seiner Zeit lebt auf dem Grunde dieser Frömmigkeit. Es war Luthers Urerlebnis auch gegenüber Mystik und Humanismus, daß wir uns selbst entzogen werden müssen, um zu uns selbst zu kommen. Daß wir Anteil haben an einem Sein, das nicht dem Tode verfallen ist, das wissen wir nicht aus uns selbst, sondern das wird *von außen* in uns hineingetragen durch die Botschaft von der Macht der Liebe Gottes, gerade angesichts des Todes und auch aller denkbaren globalen Katastrophen. Erst Gottes Wort, das wir *von außen* hören, wendet uns selbst *als Gewissen* so nach innen, daß wir uns unterscheiden können von unserem äußeren Sein, von uns selbst als äußeren Menschen. Die innerste Freiheit, die wir sind, kommt von außerhalb unserer selbst zu uns und macht uns frei, indem wir *hören*, wer wir eigentlich sind.¹⁰ *Des Menschen Sein wird erst im Gemachtwerden durch Gott. Das ist die Wurzel von Luthers Rechtfertigungserlebnis und Rechtfertigungs-*

9 Martin Luther, Operationes in psalmos. WA 5, S. 167f.

10 Vgl. dazu Eberhard Jüngel, Zur Freiheit eines Christenmenschen. Eine Erinnerung an Luthers Schrift, München 1978, S. 76.

lehre. Und in dieser Urerfahrung liegt gerade für unsere über alles selbst verfügen wollende Zeit der einzige Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft.

Wenn die Seele des Menschen von sich selbst entleert ist, ist sie bereit, Christus in sich aufzunehmen. Luther hat von seiner ersten Vorlesung an den geistlichen Advent Christi gelehrt. Die Menschwerdung Christi hat sich nicht nur einmal vollzogen, sie vollzieht sich als geistliche Fleischwerdung in jedem glaubenden Gewissen. Gott schafft den inneren Menschen neu aus dem Nichts, in das sein Zorn ihn versetzt hat. Christus regiert in uns, der Glaube an Christus ist es, durch den wir gerechtfertigt, durch den wir befriedet werden, durch den Christus in uns regiert.¹¹

Gott handelt mit den Menschen durch Jesus Christus. Christus ist das Antlitz des Vaters, er schenkt sich selbst in Christus und zwar so, daß ein Menschenherz wiedergeboren wird, indem der Gottessohn in ihm gegenwärtig ist: „Christus durch den Glauben in uns ist die gegenwärtige Wirklichkeit Gottes für uns. Christusglaube ist die Gegenwart Christi im Glauben, seine Einwohnung und Herrschaft in unserem Gewissen.“¹² Glaube ist also Gegenwart Christi im Geist. Aus solchem Glauben ergibt sich neue Erkenntnis und neue Erfahrung. Solcher Glaube ergreift Intellekt und Affekt und macht beides neu in Christus. So wirkt und ist Christus selbst in uns durch den Glauben. „Die größte Macht liegt im Glauben“¹³.

Durch den Glauben wird eine neue Kreatur geschaffen. Er ist Wesen, Grund, Quelle, Ursprung, Prinzip, Erstling alles Lebens außer Gott. Gott schafft diesen Glauben in uns, der Mensch ist ganz passiv, er wird ergriffen, gefangen genommen, beschenkt, lebendig und gläubig gemacht. Solcher Glaube ist Geschenk voll überquellender Freude, ein Brunnen ewiger Liebe.

Christus kommt zu uns und in uns hinein, indem er in unser Verlorensein und in unsere Verzweiflung hineinkommt. Er ist der Samariter, der uns – dem Tode Verfallene – aufhebt und heilt.

Wie aber ist diese Heilung zu denken? Gilt nun plötzlich nicht mehr, was über die Angst und Verzweiflung des Menschen gesagt wurde? Hebt Gott die Angst gewissermaßen auf, so daß wir statt einer Außenerfahrung eine Innenerfahrung machen, die wir zwar nicht als historische, aber als psychologische Wahrheit erfassen können? Hier gilt es, einem vorschnellen Miß-

11 Erich Vogelsang, Die Anfänge von Luthers Christologie, Berlin 1929, S. 74ff.

12 A. a. O., S. 75.

13 WA 3, 651,16.

verständnis zu begegnen. Die Wahrheit von Gottes Zorn und Gericht wird ja nicht einfach aufgehoben durch den Christusglauben in uns. Das Wunder der Inkarnation in uns besteht nach Luther vielmehr darin, daß sich der Gekreuzigte in uns inkarniert. So wenig wie in die Welt kommt auch in unser Herz Christus als offener Herrscher, nein, er kommt auch zu uns in der Niedrigkeit seines Kreuzes. Als Luther über den Psalmen entdeckte, daß Gott den gekreuzigten, den leidenden Christus in die Welt gesandt hatte, verschärfte sich ihm zunächst der Gerichtsernst Gottes. Der Gekreuzigte zog ihn noch tiefer in sein Leiden und Gekreuzigtwerden hinein. Die Kreuzesgemeinschaft stellt den Glaubenden ebenfalls in die Gottverlassenheit, in die Hölle, in die Wahrheit des die Sünden verdammenden Gerichts. Immer tiefer haftet Luthers Blick am Gekreuzigten, immer schärfer sieht er seine eigene Sünde und Angst und Gottes strafendes Gericht. Aber zugleich weiß Luther ja, daß der Gekreuzigte der einzig geliebte Sohn Gottes selber ist, der hier am Kreuz die Sünden der Welt trägt. Und so wird ihm klar, daß es eine abgründige Einheit gibt von Gottes Liebe und Gericht: „Das Wunder der unbedingten göttlichen Liebe verbirgt sich unter dem wahrhaftigen Ernst des Gerichtes“¹⁴. Liebe und Zorn liegen ineinander. Gott schlägt und zerstört die Sünde, um zu heilen. Indem er tötet, macht er lebendig. Sein Zorn ist sein fremdes Werk, mit dem er seine Liebe, sein eigentliches Werk, realisiert. Liebe und Zorn schwächen sich nicht ab. Der Zorn steht im Dienst der Liebe. Im Kreuz liegt das Heil, im Tod das Leben.¹⁵ Christus ist unser Richter, aber er trägt *zugleich* die Strafe und nimmt das Gericht *selbst* auf sich. „Was Gott in Christus *für* uns getan hat, das tut er fortdauernd durch Christus *in* uns“¹⁶. Das erspart uns zwar nicht unser eigenes Leiden, aber läßt es uns als barmherziges Gericht Gottes verstehen. *Und eben dieses Verstehen ist die geistliche Auferstehung Christi in uns.* So wie Luther in dem Gekreuzigten schon den Erhöhten sieht, so kann er im Kreuz des Christen zugleich seine Herrlichkeit sehen. *Freiheit von der Welt und Freiheit zur Liebe und Hingabe an die Welt: das sind die Folgen des mit Christus Sterbens und Auferstehens.* Christus hat uns ja nicht irgend etwas – sondern sich selbst geschenkt. Damit gibt er uns auch Anteil an seiner Liebe zur Welt.

Es mag überraschen und hoffentlich nicht verärgern, daß zuletzt so viel von den Tiefen und Untiefen des menschlichen Herzens die Rede war. Und in der Tat kann man sich die Veränderung nicht radikal genug vorstellen, die

14 Vogelsang (wie Anm. 11), S. 98.

15 Vgl. dazu a. a. O., S. 98–100.

16 A. a. O., S. 107.

mit Luthers Urerlebnis von Sündenangst und Glaubenshoffnung auch für die Erfahrung der „Welt“ in der Geschichte des abendländischen Denkens eingeleitet wurde. Es gibt sie eben nicht, die „objektive Welt“. So wie es den objektiven Gott – Gott als Objekt! – nicht gibt und auch kein objektives Christentum!

So wie das raschelnde Blatt dem Geängstigten einen höllischen Schrecken versetzt, so kann den, der sich von Gott geliebt weiß, nichts, aber auch nichts mehr erschrecken: *Das ist die Wurzel aller Freiheit.*

Luther wird nicht müde, diese Gelenkstelle, diese fundamentale Bedingung aller Welterkenntnis in immer neuen Wendungen zu beschreiben: *Wie die Hoffnung, so ist die Wirklichkeit*, denn in Wahrheit wird der Mensch regiert durch seinen Glauben an Gott.¹⁷ Der Glaube aber entsteht durchs Wort Gottes. Darum gilt: „*Wie das Wort Gottes ist, so ist das Gottesvolk*, ja Gott selbst, der Gottesdienst, der Glaube, das Gewissen, so sind alle Werke und überhaupt alles. Also wird im Menschen alles allein durch das *Wort* getrieben.“¹⁸

Luther sagt: „Denen, die an Gottes Wort ihre Lust und Freude haben, ist alles lieblich, gut, heilsam und selig, nach dem Wort des (18.) Psalms, (Vers 26): Den Reinen ist alles rein. Um das in Kürze zu sagen: Wie du bist, so ist dir Gott und erst recht die Kreatur. Gott ist bei den Heiligen heilig, aber verkehrt bei den Verkehrten. Daher kommt es, daß dem nichts gut ist, der böse ist und daß der von keiner rechten Lust und Freude weiß, der nicht Lust zum Gesetz Gottes hat.“¹⁹ Wer gegen die Welt gegenanliebt, dem wird sie geliebt, wie dein Glaube, so dein Gott, wie dein Glaube, so bist du selbst, so sind deine Werke, so ist deine Welterfahrung. Wie wir glauben, so geschieht's uns, denn die Welt wird dadurch bestimmt und gelenkt, wie wir über sie denken und alle Dinge sind uns so, wie unsere Meinung von ihnen ist. „Denn der Glaube ist nichts anderes als eine lebendige und unzweifelhafte Meinung, durch die der Mensch gewiß ist, daß er über alle Gewißheit hinaus Gott gefällt, daß er einen gnädigen und verzeihenden Gott in allem hat, was er getan oder getrieben hat: einen gnädigen Gott im Guten, einen verzeihenden im Bösen. Denn was ist Glaube, der nicht eine solche Meinung ist“²⁰.

17 WA 5, 216,5–7.

18 WA 5, 259,18–20.

19 WA 5, 27,13–18.

20 WA 5, 393,12.16.

So sieht denn der Glaube die Vergebung der Sünde durch Gott sogar „in alle seine Kreaturen gesteckt“²¹. Ja sogar in den Feind, dem man vergeben, in das Rind und das Schwein, das man verschonen muß.²²

Wer aus der Vergebung heraus lebt und aus der Gnade, der erkennt, daß sein ganzes Sein, ja die Schöpfung selbst lebt „ohn all Verdienst und Würdigkeit“. Wir sind schon aus Gnaden geschaffen, wieviel mehr werden wir auch aus Gnaden ernährt und erhalten.

Luther malt sich aus,²³ wie es wäre, wenn Gott uns einmal Sonne, Luft, Wasser usw. nähme, da würden wir gern alles Geld dafür hergeben. Gott könnte darüber schnell ein reicher Mann werden. Gott brauchte uns auch nicht unseren Körper auf einmal zu geben, er könnte uns Bein um Bein und erst im 20. Lebensjahr die zweite Hand geben. Wir wären für Gottes Wohltaten und Gaben bestimmt dann dankbarer, wenn wir sie eine Zeit lang entbehren müßten.²⁴

Gott gibt sich selber in seinen Gaben. Die ganze Schöpfung ist sein Geschenk, ja er selbst in ihr schenkt sich uns. Darum sind die Dinge nicht als „Dinge an sich“ anzusehen, sondern als Kreaturen Gottes, der sie uns gibt, um sich selbst zu schenken. Im Großen Katechismus heißt es, daß die Schöpfung nur „Hand, Röhre und Mittel“ ist, dadurch Gott alles gibt. Auch die ganze Welt ist an sich nichts für sich und ohne ihn. Die Welt ist seine Welt, ihr Antlitz trägt sein Antlitz.

Das gilt sogar bei denen und für die, die selber Gott durchaus leugnen. Herzog Georg zum Beispiel, einer von Luthers schärfsten Gegnern, regiert nach Luthers Meinung besser als mancher fromme Herrscher. Denn Gottes Güte erhält auch ihn. Luther kennt sogar ein Wirken Gottes durch den Satan, wenn etwa Aufruhr gegen die Obrigkeit – an sich böse – schließlich doch einem guten Zwecke dient.²⁵

So heißt es ja auch im Kleinen Katechismus bei der Auslegung der vierten Bitte des Vaterunsers: „Gott gibt täglich Brot auch wohl ohne unser Gebet allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet (Unser täglich Brot gib uns heute), daß er uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.“

21 WA.TR 1,815.

22 Vgl. zur Frage Rudolf Hermann, Vorsehung und Heilsglaube bei Luther, in: Gesammelte Studien zur Theologie Luthers und der Reformation, Göttingen 1960, S. 167–195, hier S. 176.

23 WA.TR 1, Nr. 993; vgl. WA.TR 2, Nr. 2407 b.

24 WA.TR 2, Nr. 2407 b.

25 WA.TR 2, Nr. 2082.

Und mit dem Brot ist der ganze Kosmos des Lebens umschrieben: Nahrung, Haus, Verdienst, Familie, Regierung, Frieden, also im Grunde „die Welt“. Und alles wird von Gott geschenkt. So stehen ja auch schon in der Erklärung des ersten Artikels in auffallender Konkretion die Schuhe neben der Erschaffung der Welt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen ... dazu Kleider und Schuh usw.“ So sagt Luther denn auch, daß die Heilige Schrift nicht allein von den höchsten Wundern kündigt, „sondern sie bezeugt auch, daß Gott von der Sorge für alle Knechte und alle häuslichen Dinge berührt wird, was Gegenbild der höchsten Wunder ist und Zeichen sonderlicher Gnade und Huld Gottes“²⁶.

Mit einem letzten Lutherwort leite ich über zu der Frage, was die Welt-sicht Luthers für uns heute bedeuten mag. In seinem Buch: „Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters“²⁷ zitiert Heinz Heimsoeth das folgende Lutherwort: „Wir sind jetzt an der Morgenröte des künftigen Lebens, denn wir fahen an, wiederum zu erlangen die Erkenntnis der Kreaturen, die wir verloren haben ... Jetzt sehen wir die Kreatur recht an, mehr denn im Papsttum etwan – wir beginnen von Gottes Gnade sein herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümelein zu erkennen ... in seinen Kreaturen erkennen wir die Macht seines Wortes, wie gewaltig das sei.“²⁸

Gottes gnädige Welt!

Aus solchen religiösen Quellen stammt die neue Naturliebe und der Forschungseifer, der zur Naturphilosophie und zur Naturwissenschaft der Neuzeit führt. Auch die ästhetische Naturbegeisterung der Renaissance, die man so gern in den Mittelpunkt der Frage nach dem Ursprung der modernen Wissenschaft und Weltansicht stellt, ist nach Heimsoeth nur eine besondere Phase in jenem großen Umbruch.²⁹

Luther hat damit den Dualismus der Antike, den Gegensatz von weltlichem und geistlichem Sein im Mittelalter überwunden. Man kann das gar

26 WA 44, 5,26ff zu Gen 31,3.

27 Heinz Heimsoeth, Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters, 3. Aufl., Darmstadt o. J.

28 Tischreden, zit. bei Heimsoeth, a. a. O., S. 34.

29 A. a. O., S. 33f.

nicht hoch genug einschätzen: Er hat in einer letzten Klarheit durchschaut, daß menschliches Leben – in Sinnlichkeit und Geistigkeit – der Sünde verfallen ist. Aber eben darum werden auch beide – Geist und Leib, die geistige und sinnliche Welt – von Gottes Gnade gegeben, erhalten und erlöst.

Über dem Abgrund des Nichts, auf der Nadelspitze des Glaubens an Gottes Güte, empfängt der Christ nach Luther jede Blume, jedes Lächeln, jedes Stück Brot und alles, was diese Welt ihm bieten mag, aus Gottes gnädiger Hand. *Auch der Gottlose empfängt dieses alles aus Gottes Güte*; mit einem Unterschied: er erfährt und erkennt diese Güte als solche nicht.

Luther hat sich diese Welt besonders in der Auslegung der vierten Bitte des Vaterunsers dargestellt. Im Großen Katechismus hat er das noch breiter entfaltet. Bei der Bitte um das tägliche Brot im Vaterunser sollen wir nicht nur in den Backofen oder den Mehlkasten schauen. Das Wort greift weit um sich und schließt ein, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehört:

Der tägliche Handel und Wandel, Ruhe und Frieden im Haus und im Staatswesen, gerechte Obrigkeit und Regiment, „als durch welche uns Gott allermeist unser täglich Brot und alle Ruhe dieses Lebens erhält“. Denn wenn wir auch alle Güter dieses Lebens in Fülle von Gott erhielten, so könnten wir davon doch nichts behalten und uns daran freuen, wenn er uns nicht stabile und friedliche Regierungen gäbe: „Denn wo Unfriede, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon genommen oder wenigstens bedroht.“

Luther schlägt vor, daß die Fürsten in ihr Wappen statt eines Löwen oder anderer kriegerischer Symbole ein Brot einzeichnen, damit beide, die Fürsten selbst und die Untertanen, daran erinnert werden, daß ihr Amt für Schutz und Frieden einzustehen hat. Man möge auch für solche Obrigkeit beten, „daß Gott desto mehr Segen und Gutes durch sie uns gebe“.

Noch einen weiteren Gedanken fügt Luther an. Außer dem persönlichen, familiären, beruflichen und politischen Bereich bittet er auch um eine gnädige Bewahrung in und vor den Kräften der Natur. Nicht nur die Früchte und das Getreide auf dem Feld läßt Gott wachsen, sondern wir dürfen ihn auch bitten um Schutz vor „Schaden des Leibes und der Nahrung, Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pestilenz, Viehsterben, Krieg und Blutvergießen, teurer Zeit, schädlichen Tieren, bösen Leuten“. Dies alles, Frieden, Umwelt ... muß von Gott gegeben und von uns erbetet sein.

Und doch haben Christen in dieser Welt und für diese Welt eine entscheidende Bedeutung – wenn sie beten zu dem gnädigen Gott um seine gnädige Welt. „Denn Christen, die beten, sind lauter Helfer und Heilande, ja

Herren und Götter der Welt ... Was die Welt hat und vermag, das haben sie zu Lehen von den Bettlern ... Und alles, was der Welt von Gott zu gut gegeben wird, das gibt er um derselben willen, daß es alles der Christen Werk und Wunder heißt, das sie bis an den Jüngsten Tag treiben und tun, daß, wenn sie aufhören werden, Gott auch der Welt ein Ende machen und alles mit Feuer verbrennen wird ... Christen sind die Beine, die die ganze Welt tragen³⁰.

So ruht die Zukunft nicht auf den Schultern der Täter, sondern der Beter. So ruht die Zukunft nicht auf den Menschen, sondern allein auf Gott. Das ist die ergänzende Provokation der Reformation, und das Herz der Rechtfertigung des Sünders.